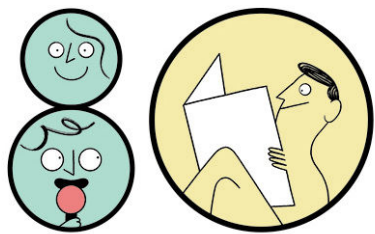


Wirtschaft

Schiff ahoi! Freya Otte wollte immer Kapitänin werden. Jetzt geht sie auf große Fahrt > Seite 27



FOTO: HENNING KRETSCHMER



80 JAHRE ZAHLEN

Alles Fakten, oder?

Zahlen gelten als die härteste Währung im Journalismus. Wer über Unternehmen oder über Volkswirtschaft schreibt, orientiert sich an ihnen: schwarze Zahlen, rote Zahlen, Gewinn, Verlust, Wachstum, Schrumpfung, Stagnation. Manchmal gibt es auch Zahlendreher, oder jemand verwechselt Millionen mit Milliarden, aber abgesehen davon handelt es sich ja um harte Fakten, oder?

Das ist leider nicht die ganze Wahrheit: Es fängt schon damit an, dass Unternehmen viel Spielraum haben in der Bilanzierung, sie können ihre Ergebnisse zumindest kurzfristig glätten. Und wie der Fall des Aschheimer Zahlungsdienstleisters Wirecard gezeigt hat, lassen sich Zahlen auch komplett erfinden.

Und selbst volkswirtschaftliche Daten sind nicht sakrosankt: Griechenland manipulierte Anfang der 2000er-Jahre seine Schuldendaten, und in den USA feuerte Donald Trump jüngst die Chefin der Arbeitsmarktstatistik, weil ihm ihre Zahlen missfielen. Für Journalistinnen und Journalisten bedeutet das: Zahlen sind wichtig, aber nicht alles. Auf das Bauchgefühl zu hören, den inneren Lügendetektor einzuschalten ist ebenso entscheidend wie der Blick in die Tabellen und Geschäftsberichte. Allein auf Zahlen zu vertrauen, das wäre nur die halbe Arbeit.



Meike Schreiber ist für das Ressort Wirtschaft Korrespondentin in Frankfurt.

80 JAHRE FEHLER

Glück der Korrektur

Das Beste zuerst: Es gibt bei der SZ eine Schlussredaktion. Und wenn es auch nur ein kleines Team ist, es wurde nicht durch KI ersetzt. Zwar hilft ein Computer-Tool beim Aufspüren von Fehlern in den SZ-Texten, aber auch das ist keine KI (obwohl es bei seinen mitunter sehr kuriosen Vorschlägen ebenfalls zu halluzinieren scheint). Die Arbeit wird also immer noch von Menschen mit Hirn, scharfem Auge und Sprachgefühl gemacht. Sie achten auf Orthografie, Grammatik, auf Plausibilität, Stimmigkeit und Stilistisches. Wie schreiben wir den *Gazastreifen?* (Ohne Bindestrich.) Heißt es *die Maß Oktoberfestbier* oder *die Mass?* (Letzteres.) Bedeuten die Wörter *zeitgleich* und *gleichzeitig* dasselbe? (Nein.) Das sind noch die sehr leichten Fragen. Sie zeigen aber: Neben den eindeutigen Patzern, meist sind dies tempobedingte Flüchtigkeitsfehler, gibt es jede Menge Zweifelsfälle, die im Team gelöst werden, mit der Reporterin oder dem Autor oder den Zuständigen in den Ressorts.

Ein hilfreiches Regelwerk ist der Duden – der allerdings lässt uns seit der Rechtschreibreform vor bald 30 Jahren immer wieder aufs Neue staunen (z. B. *ohneinander*, *vonseiten*, *zulasten* alle in Zusammenschreibung). Darüber hinaus recherchieren die Team-Mitglieder stetig im Internet oder im Archiv der SZ. Gibt es den walisischen Fußballstar Christian Bale? (Nein, sein Vorname ist Gareth.) Weil aber in all der Geschwindigkeit nicht jeder Text und Titel, jede Grafik und Bildunterschrift online und in der gedruckten Zeitung bearbeitet werden kann, helfen im Nachgang auch die Userinnen und Leser mit: indem sie uns – in mal mehr, mal weniger nachsichtigem Ton – zusätzliche Korrekturen empfehlen. Ob eine KI es jemals richten wird, das ist ein weiterer Zweifelsfall.



Maxi Frieling leitet seit zehn Jahren die Schlussredaktion.

Von Caspar Busse

Die Lage war dramatisch: Im Oktober 1945, wenige Monate nach Ende des Zweiten Weltkriegs, liegt die deutsche Wirtschaft am Boden. Ein großer Teil der Gebäude und Industrieanlagen in Deutschland sind zerstört, es mangelt an nahezu allem. Die Geschäfte sind leer, viele Menschen haben keine Wohnung und nicht selten leiden sie Hunger. Von einem „Bergrutsch“ schreibt die *Süddeutsche Zeitung* damals in einer ihren ersten Ausgaben. Und weiter: „Das Bild, das die deutsche Wirtschaft wenige Monate nach dem durch den Nationalsozialismus verschuldeten größten aller wirtschaftlichen Zusammenbrüche der Weltgeschichte bietet, kann nur trüb sein.“ Es bedürfe nun „des guten Willens und der harten Arbeit jedes einzelnen von uns, um dem deutschen Volk nach Gutmachung der Kriegsschäden wieder einen angemessenen Lebensstandard zu sichern“.

Harte Arbeit, guter Wille – diese Schlagworte gibt es auch heute noch. 80 Jahre später ist aber auch klar, dass der Lebensstandard in Deutschland wieder mehr als „angemessen“ ist: Im weltweiten Vergleich liegt er auf Spitzenniveau. Die Einkommen sind hoch, die Arbeitslosigkeit vergleichsweise niedrig, die Infrastruktur trotz aller berechtigten Klagen weitgehend gut. Und bei allen Problemen gehört die deutsche Volkswirtschaft mit China und den USA zu den größten der Welt.

Wie konnte das gelingen, nach aller Zerstörung? Wird das so bleiben? Und was hat das alles mit der Demokratie zu tun?

„Die deutsche Wirtschaft wächst seit Jahrzehnten, und die meisten Menschen haben bisher nichts anderes erlebt“, stellt Davide Cantoni, 44, fest. Der deutsch-italienische Ökonom und Wirtschaftshistoriker, lange Dekan der volkswirtschaftlichen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, sagt: „80 Jahre mit bis auf wenige kleinere Ausnahmen deutlichem Wirtschaftswachstum, das ist welthistorisch einmalig.“

Historiker denken in lange Zeiträumen. Deshalb weiß Cantoni, dass es in den vielen Jahrhunderten zuvor ein stetiges Auf und Ab der Wirtschaft gab. Eigentlich, meint er, sei es der Menschheit wirtschaftlich immer konstant schlecht gegangen. Seit 1945 aber gibt es in Deutschland und in großen Teilen Europas plötzlich einen Pfad, der bergauf führt. Die Folge: ein stetig steigender Lebensstandard.

Seit 1945 ist die deutsche Wirtschaft deutlich gewachsen, wie die Statistik belegt. Die soziale Marktwirtschaft, einst von Ludwig Erhard ersonnen, ist auch international zu einem Erfolgsmodell geworden. Direkt nach dem Krieg, nach der Währungsreform im Jahr 1948 und der Teilung des Landes wurde erst mal aufgeräumt und aufgebaut, auch mit tatkräftiger Unterstützung der Amerikaner. In den Wirtschaftswunder-Jahren dann legte das westdeutsche Bruttoinlandsprodukt deutlich zu, in den 1950ern um durchschnittlich mehr als acht Prozent pro Jahr, in den 60ern immerhin noch immer um jährlich vier Prozent. Die Wirtschaft florierte. Erst 1973 endete mit dem großen Ölpreisschock der Nachkriegsboom.

Der Grund für den anhaltenden Aufschwung ist für Cantoni klar: „Es gibt einen engen positiven Zusammenhang zwischen Demokratie und Wirtschaftswachstum.“ Die Demokratie Sorge dafür, dass Informationen auch in der Wirtschaft effizient und richtig verteilt werden, die Marktwirtschaft also funktionieren könne. „Nur dann gibt es auch Anreize, das Beste umzusetzen“, sagt Cantoni. So könnten ökonomischen Anreizsysteme ihre Wirkung entfalten und würden Ressourcen effizient verteilt. Das wiederum sei Voraussetzung dafür, dass es Wachstum über Jahrzehnte geben könne. Unverzichtbar für eine funktionierende Demokratie – und damit für das anhaltende Wirtschaftswachstum – seien dabei „freie Meinungsäußerung und eine freie Presse“, betont Cantoni.

Denn auch in den Jahrzehnten nach dem ersten Rücksetzer ging es weiter bergauf: nicht mehr so stürmisch, dafür auf hohem Niveau. Die westdeutsche Wirtschaft hatte sich etabliert und ihren Platz unter den weltweit führenden Nationen gefunden. 1990 kam dann die Wiedervereinigung und sorgte für einen neuen Schub.

Wachstum braucht Demokratie

80 JAHRE SZ Die deutsche Wirtschaft ist acht Jahrzehnte lang vor allem gewachsen. Das sei „welthistorisch einmalig“, sagt ein Ökonom. Und es hat einen Grund.



„Läuft und läuft und läuft“: Das galt einst nicht nur für den VW-Käfer, sondern auch für die deutsche Wirtschaft. Heute steckt das Land in einer strukturellen Krise, die besonders die Autoindustrie erfasst.

FOTO: VOLKSWAGEN

Einen weiteren massiven Rückgang des Wachstums gab es dann erst 2009 in der Finanzkrise. 2017 wurde Donald Trump zum ersten Mal US-Präsident, 2020 erschütterte die Corona-Pandemie die Weltwirtschaft, 2022 schließlich überfiel Russland die Ukraine und brachte den Krieg zurück nach Europa.

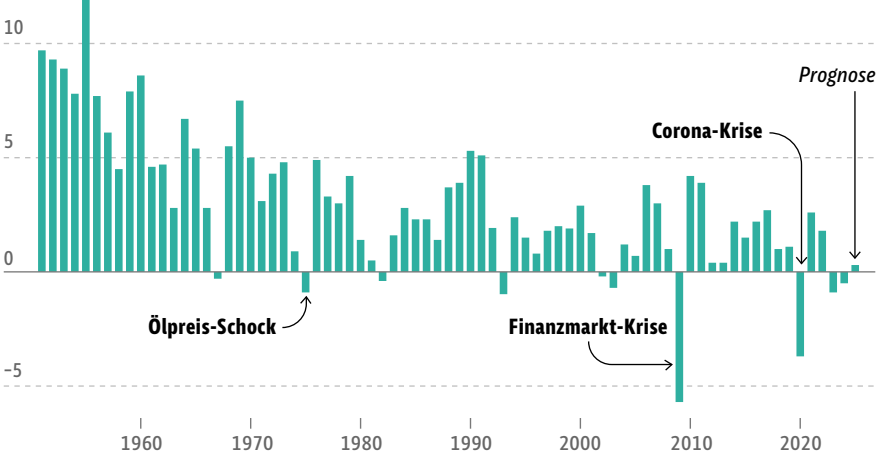
Seit 2023 schrumpft nun die Wirtschaft in Deutschland, für 2025 wird eine Stagnation oder bestenfalls ein kleines Plus vorausgesagt. Gerade erst haben die großen Wirtschaftsforschungsinstitute aber für 2026 ein Plus von 1,3 Prozent in Aussicht gestellt. Es wäre das erste richtige Wachstum seit Jahren, vor allem, weil der Staat inzwischen massiv in Infrastruktur und Rüstung investieren will.

Die politischen Risiken wachsen und bedrohen auch den Wohlstand

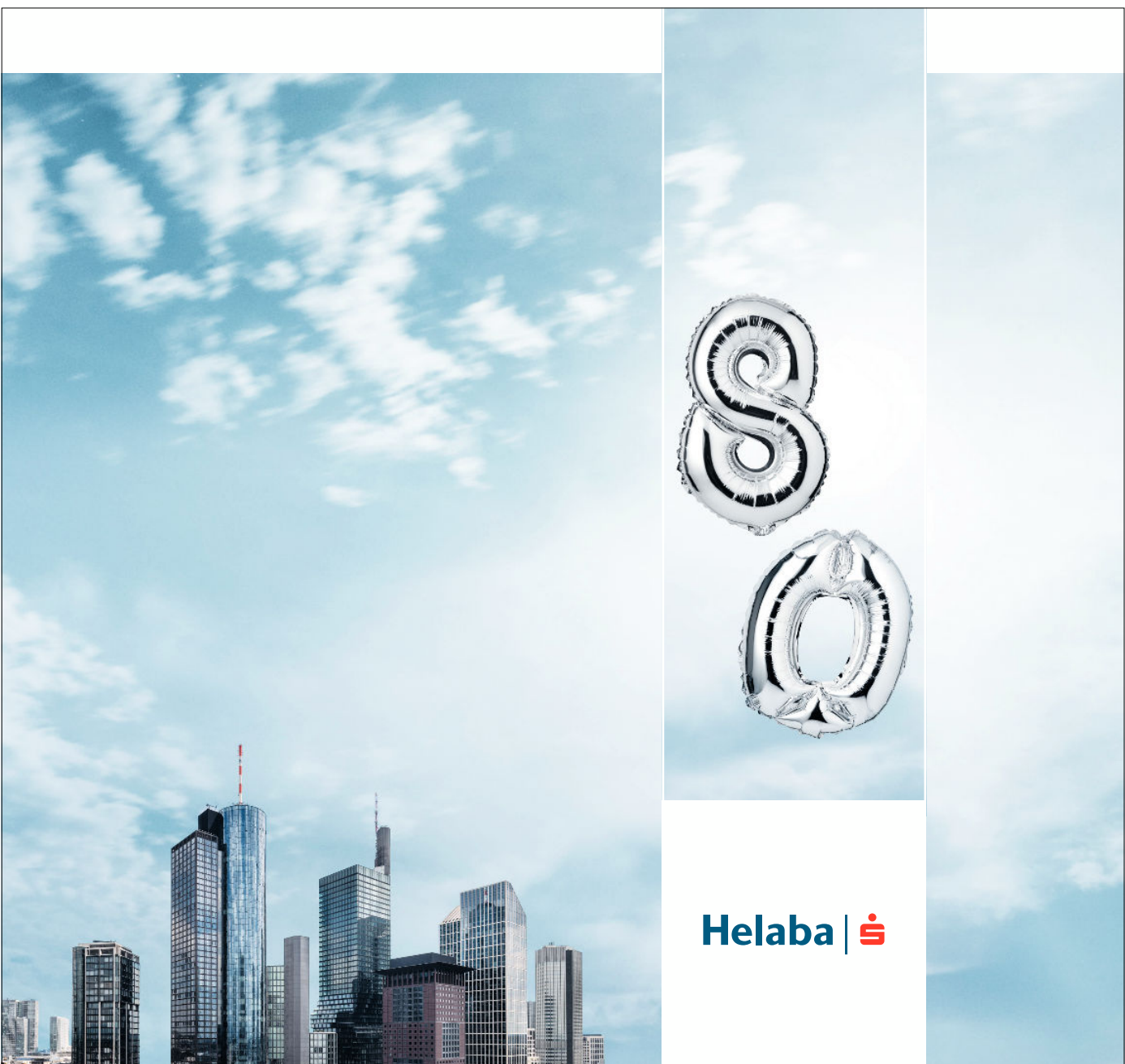
„Die deutsche Wirtschaft steht nach wie vor auf wackeligen Beinen“, sagte zuletzt Geraldine Dany-Knedlik vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. Angesichts anhaltender struktureller Schwächen sei die Dynamik möglicherweise nicht von Dauer. Dafür braucht es nach Ansicht vieler Experten mehr: vor allem den Abbau der oft lähmenden Bürokratie – und Reformen, auch der Sozialsysteme. Kanzler Friedrich Merz (CDU) hat bereits einen Herbst der Reformen angekündigt. Aber so rasant wie in den 50ern und 60ern wird es nicht mehr aufwärtsgehen. „Dass sich das Wachstum in den vergangenen Jahrzehnten abgeschwächt hat, ist nicht besorgniserregend“, sagt Ökonom Cantoni. Es sei einfach „normal“, dass Deutschland nicht mehr mit vier Prozent, sondern nur noch mit 0,5 bis einem Prozent wachse. Die Bevölkerung werde älter, das Land entwickle sich von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Schon deshalb machten Produktivität und Wirtschaftsleistung nicht mehr solche Sprünge. Hinzu kommen große Verände-

Wirtschaftswachstum in Deutschland

Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt, Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent



SZ-Grafik; Quelle: Destatis, Statistisches Bundesamt, OECD (Prognose)



Helaba |

Wir gratulieren zu 80 Jahren Journalismus mit Haltung.

Von der tagesaktuellen Berichterstattung bis hin zur berühmten Seite Drei – seit 80 Jahren steht die Süddeutsche Zeitung nicht nur für Qualitätsjournalismus, sondern auch für eine besondere Art des Erzählens: gründlich recherchiert, souverän im Ton und immer weltoffen im Blick. Damit hat sie nicht nur journalistische Maßstäbe gesetzt, sondern auch einen eigenen, unnachahmlichen Stil geprägt. Wir gratulieren der SZ ganz herzlich zu diesem besonderen Jubiläum und freuen uns auf viele weitere Kapitel dieser außergewöhnlichen Zeitungsgeschichte.